Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 382

Artikel: Festival ; von Francos Gespenstern und reumütigen Terroristen
Autor: Karrea Azurmendi, Jone
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-869488

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

La trinchera infinita Regie: Jose Mari Goenaga, Aitor Arregi, Jon Garaño

Festival

Im baskischen Kino machen seit einigen Jahren junge Filmschaffende auf sich aufmerksam. In ihren Filmen verhandeln sie das gesellschaftliche Erbe des Terrorismus – und fragen nach der Möglichkeit von Versöhnung.

Von Francos Gespenstern und reumütigen Terroristen

Das Internationale Filmfestival in San Sebastián ist die beste Bühne, um alljährlich den baskischen Film zu präsentieren. In den letzten Jahren konnte man eine neue Generation von jungen Filmschaffenden heranwachsen sehen, die auch über die Landesgrenzen hinaus auf sich aufmerksam macht. Das Angebot an sehenswerten Filmen war in diesem Jahr mit 21 Produktionen so gross wie noch nie. Sei es in baskischer oder spanischer Sprache – die Geschichten sind ein guter Barometer unserer Zeit. Originelle, intelligente Drehbücher spiegeln nicht nur die politische Entwicklung der letzten Jahre im Land, sondern auch die psychologische Befindlichkeit.

Geschichtsbewältigung

Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs 1936. Regimegegner Higinio verschanzt sich nach einer wilden Verfolgungsjagd im heimischen Keller, um seine Haut zu retten. Er taucht für eine Weile unter. Als sich jedoch nach Kriegsende die Franco-Diktatur etabliert, richtet er sich im selbst gebauten Gefängnis gemütlich ein. Zu gross ist die Angst, entdeckt zu werden. Es gehen drei Jahrzehnte ins Land. Er sieht die Welt durch einen Spalt, bruchstückhaft. Den Rest reimt er sich zusammen, mit den Erzählungen seiner Frau, die ihm ihre Version der Realität vermittelt. Dabei entgeht ihm, wie mit ihm auch die Diktatur «altert» und sich allmählich dem Ende zuneigt.

Durch die subjektive Kamera in La trinchera infinita (The Endless Trench) des ungewöhnlichen Regietrios *Jose Mari Goenaga, Aitor Arregi* und *Jon Garaño* fiebern die Zuschauer_innen mit, erleben quälende Momente der Todesangst sowie Paranoia aber auch Langeweile. Die Filmemacher haben es geschafft, ein klaustrophobisches Szenario zu schaffen und das Publikum gleich mit in den Keller zu entführen. Eine psychologisch intelligent inszenierte Geschichte, die als Hauptmotiv das Gefühl der Angst erforscht. Man kann diese Starre und den Mangel an Initiative als Metapher für die damalige Gesellschaft verstehen, in der Franco geisterhaft präsent war. Gleichzeitig spiegelt der Film auch die Resignation angesichts des aktuellen politischen Panoramas in Spanien, eines «gelähmten» Volkes.

Die Geschichte mag überzogen klingen, beruht jedoch auf wahren Begebenheiten. Tatsächlich gab es viele sogenante «topos» (Maulwürfe), die sich bis zur Amnestie Ende der Sechzigerjahre versteckt hatten.

Mit Loreak (Flowers) hatte das Regietrio schon international auf sich aufmerksam gemacht, für Handia erhielten die drei stolze zehn Goyas (spanische Oscars). Mit ihrem neuen Werk haben die Regisseure beim 67. Filmfestival in San Sebastián wieder überzeugt und insgesamt sieben Preise mit nach Hause genommen, darunter jene fürs beste Drehbuch, die beste Regie, den besten baskischen Film und den Fipresci-Kritikerpreis.

Goenaga, Arregi und Garaño gehören zum Nachwuchs des sogenannten Neuen Baskischen Films. Eine Generation, die eine Zeit Spaniens porträtiert, die sie nicht erlebt hat, sondern lediglich ihre Konsequenzen. Sie sind in der sogenannten «Transición», dem Übergang zur Demokratie, gross geworden. Der Bürgerkrieg wurde tabuisiert, ist aber bis heute präsent. Diese Generation hat Terrorismus erlebt und auch sein Ende. Es sind junge Filmschaffende, die eine eigene Handschrift gefunden haben, mutige Geschichten erzählen und eine universelle Sprache sprechen.

Erinnerung und Schmerz

Bemerkenswert war in San Sebastián ebenso ein Dokumentarfilm namens Zubiak (Bridges). Der Journalist *Jon Sistiaga* hält darin das ungewöhnliche Gespräch zwischen Maixabel Lasa, der Witwe des von der ETA

ermordeten sozialistischen Abgeordneten Juan Mari Jauregui, und dessen Mörder fest. Eine Begegnung, die man sich vor einigen Jahren kaum vorstellen konnte. Nicht nur weil Reue in ETA-Kreisen als Hochverrat galt, sondern weil Selbstkritik auch als Eingeständnis eines sinnlosen Kampfes und somit der eigenen gescheiterten Biografie verstanden wurde. Auf der anderen Seite bedarf es einer enormen Grosszügigkeit und Empathie, um sich als Opfer auf so eine Begegnung einzulassen.

Den Kontext dieser Begegnung zweier Menschen, die auf tragische Weise verbunden sind und es immer sein werden, bildet die «Via Nanclares», ein Programm, das im Zug des Friedensprozesses im Baskenland eingeführt wurde und das reumütigen ETA-Terroristen eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft ermöglicht.

Das Opfer und der Täter sitzen ausgerechnet am Esstisch – im Baskenland ein wichtiger Ort, den man mit Freunden und Familie teilt. Eine vorsichtige, respektvolle Annäherung, Offenbarungen, der Versuch, aufeinander zuzugehen und den anderen zu verstehen, Selbstüberwindung. Es geht um Erinnerung und Schmerz, aber auch um Vergebung und Hoffnung. Um eine zweite Chance. Solch eine Begegnung ist im Baskenland nicht ganz unpolemisch, doch sie ist ein klares Zeichen dafür, dass sich seit dem offiziellen Ende des Terrorismus 2011 einiges verändert hat. Verfeindete Lager gehen zögerlich aufeinander zu. Ein ehrlicher Dialog wird allmählich möglich. Zubiak ist ein mutiger, nötiger Film auf dem langen Weg zur «Normalisierung» einer Gesellschaft.

Offene Wunden

Über Genese und Entwicklung ebenjener gespaltenen Gesellschaft im Baskenland der Achtziger- und Neunzigerjahre erzählt die für HBO produzierte Serie Patria von *Aitor Gabilondo*. Die Geschichte zweier befreundeter Familien in einem Dorf, die aufgrund des politischen Konflikts zu Feinden werden, basiert auf dem bekannten (ins Deutsche übersetzten) Roman des Schrifstellers *Fernando Aramburu*. Im Mittelpunkt steht die Freundschaft zweier Frauen, die durch eine Schreckenstat erschüttert wird: Der radikalisierte Sohn erschiesst den Ehemann der besten Freundin. Täter und Opfer sind nicht anonym, sondern leben Tür an Tür. Jahrelang gehen sie sich aus dem Weg, und im Dorf entsteht ein erdrückendes Klima des Hasses, der Intoleranz. Nachdem die ETA den Waffenstillstand ankündigt, kehrt die Witwe nach vielen Jahren Abwesenheit ins Dorf zurück …

Diese angespannte Situation spiegelt eine Realität wider, die man im Baskenland nur allzu gut kennt und an die man sich ungern zurückerinnert. Es ist noch nicht lange her und die Wunden müssen noch heilen. Bezeichnend dafür ist die folgende Anekdote: Als für die Dreharbeiten zur HBO-Serie vor wenigen Monaten in San Sebastián plötzlich wieder Mülleimer und Busse brannten und man Demonstrationen und Strassenkämpfe mit «Hoch lebe die ETA»-Chören inszenierte, stiftete dies unter Anwohner_innen und Tourist_innen grosse Verwirrung: Dieses anachronistische Szenario weckte Gespenster, die man vor nicht allzu langer Zeit begraben hatte.

Es geht aber nicht immer nur um den baskischen Konflikt, wie der Beitrag der Filmemacherin *Helena Taberna*, Varados (Stranded), zeigt. Bekannt wurde sie 2000 mit Yoyes, der wahren Geschichte über die Hinrichtung einer ETA-Terroristin, die aussteigen wollte. Ihr diesjähriger Beitrag schildert das Leben von Flüchtlingen, die in Griechenland am Mittelmeer vor den Toren Europas darauf warten, aufgenommen zu werden. In stimmungsvollen Bildern fängt sie die Befindlichkeit der Gestrandeten ein. Taberna gibt ihnen ein Gesicht, eine Stimme. Sie schildert ihre Enttäuschung, ihre Hoffnungen. Ein sozial engagierter Dokumentarfilm, der es schafft, den Menschen in dieser akuten Notsituation ihre Würde wiederzugeben.

Wenn man sich fragt, was man genau unter «Baskischem Film» versteht, wird man kaum eine klare Definition finden. Bei den Kriterien scheiden sich die Geister. Handelt es sich um Produktionen aus dem Baskenland? Oder um Filme in baskischer Sprache? Themen aus dem Baskenland? Oder müssen baskische Darsteller_innen mitspielen? Vielleicht etwas von allem, aber nicht zwingend alles gleichzeitig. Zweifellos haben Filmschaffende aus dieser Region etwas zu sagen, und sie haben eine eigene Sprache gefunden, um ihre Sicht der Welt zu vermitteln. Wir können gespannt sein, was in den nächsten Jahren noch kommt.

Jone Karres Azurmendi

Varados Regie: Helena Taberna